

Reise kompakt

Thüringen: Auf dem Glasbläserpfad

Christbaumkugeln aus Lauscha zieren Weihnachtsbäume weltweit. Wie beschwerlich einst der Weg aus der Glasbläserstube in die Welt war, können Wanderer auf dem Glasbläserpfad nachvollziehen. Er führt wie einst von Lauscha durch Wälder und übers Thüringer Schiefergebirge nach Sonneberg. Vor 100 Jahren waren auf den 15 Kilometern vor allem Frauen unterwegs – mit der zerbrechlichen Ware im Weidenkorb. Die Verleger in Sonneberg nahmen die Glaskunst mit auf die Leipziger Messe – von dort ging's hinaus in die Welt. Hintergründe zur Glasbläserkunst vermittelt das Museum für Glaskunst in Lauscha. (li)

Ostfriesland: Auszeichnung für Green Tiny Village

Nachhaltigkeit ist derzeit auch im Tourismus ein großes Thema. Das Green Tiny Village Harlesiel trägt dem Bedürfnis nicht nur im Namen Rechnung. Die 18 Mini-Ferienhäuser zeichnen sich durch grüne Innovationen aus wie eine Astroautendusche, die Wasser recycelt, oder ein luftreinigendes Pflanzensystem. Jetzt wurden diese Anstrengungen mit dem „European Holiday Award 2021“ in der Kategorie „Best Green Holiday Home“ honoriert, übrigens dem ersten für einen deutschen Gastgeber. Der Award existiert seit 2015 und zeichnet individuelle Ferienunterkünfte in acht Kategorien aus. (li)

Luxor: Sphinx-Allee eröffnet

Mit einer feierlichen Zeremonie ist die Prachtstraße zwischen den Tempelanlagen von Karnak und Luxor in Ägypten wiedereröffnet worden. Der vor rund 3400 Jahren erbaute ehemalige Prozessionsweg, auch als Weg der Widder oder Pfad der Götter bezeichnet, war aufwendig saniert worden. Jetzt säumen ihn wieder Hunderte von Widderstatuen und Sphinxen. So wie einst, als Pilger den Weg nutzten, um ihren Gottheiten zu huldigen. Entdeckt worden war der Prozessionsweg schon 1949. In den folgenden Jahrzehnten wurden ständig neue Überreste gefunden. Der Wiederaufbau begann 2005, wurde aber immer wieder unterbrochen. Luxor werde mit diesem Projekt zum größten Freilichtmuseum der Welt, so das ägyptische Tourismusministerium. (li)

Vogesen: Wohnen wie die Hobbits

In Saint-Croix-les-Mines in den Hochvogesen können sich Urlauber wie im Auenland fühlen, zumindest, was ihre Unterkunft angeht. Gastgeber Vincent Kern ist selbst Tolkien-Fan. Der passionierte Heimwerker hat seine Hobbit-Höhle mit viel Liebe zum Detail gebaut. Die kuschelige Hobbit-Herberge bietet Platz für zwei Personen. Frühstück und Abendessen sind im Paketpreis enthalten. Rundum herrscht fröhliches Treiben mit Ziegen, Hühnern, Gänsen und sonstigem Getier. Denn die Hobbit-Herberge steht auf einem Landgut mitten in der Natur. (li)

London: Mega-Monopoly für Spielsüchtige

Ein lebensgroßes Monopoly ist die neueste Attraktion in der britischen Hauptstadt. 80 Minuten dauert das Mega-Monopoly, bei dem es keine Spielfiguren gibt – die Spieler selbst gehen bei dem 15 mal 15 Meter großen Spielbrett über Los, sitzen im Gefängnis und eignen sich mit etwas Glück die teuersten Straßen und Gebäude an. Das Ganze ist eine Mischung aus Brettspiel, Escape Room und Team Building. Denn Aufgaben und Herausforderungen – darunter die Aufklärung eines mysteriösen Mordes – müssen im Team bewältigt werden. Bis zu 24 Spieler, aufgeteilt in sechs Teams, können gegeneinander antreten, um sich ein Immobilien-Imperium zu sichern. (li)

Hungrig auf die Welt (46)



Thunfisch auf die leichte Art

Fernweh-Rezepte In Israel ist Uri Buri berühmt für seine Fischrezepte.

Wenn man schon nicht in die Welt reisen kann, dann holen wir sie uns nach Hause. In unserer neuen Serie „Hungrig auf die Welt“ wollen wir Ihr Fernweh füttern. Jede Woche ein schöner Reisemoment, ein Rezept, ein Soundtrack – für einen schönen Abend. Oder eine etwas andere Pause im Homeoffice. Aber kosten Sie selbst ...

Die Vorfreude

Das tun wir, wenn wir endlich hinkommen. Es hätte einfach schön sein können. Etwas Wärme, das Blau des Mittelmeers, biblische Landschaften ... Doch dann kommt kurz vor Abflug Omikron und Israel macht die Grenzen dicht. Caesarea,

diese römische Ausgrabungsstätte, die direkt am Meer liegt, Akko, Tel Aviv, und Jerusalem ... Das wird! Ein anderes Mal ...

Das Rezept

Zutaten für 4 Portionen; Zeit: 10 Minuten, 1 kleine rote Peperoni, ½ Bund Koriandergrün, 2 EL grüner Tabasco, 2 EL Olivenöl, 500 g Joghurt, 1 kleine rote Zwiebel, 2 EL Sonnenblumenöl, 800 g Thunfischfilet, Salz, Pfeffer.

So geht's: Die Peperoni waschen, putzen und in Ringe schneiden. Den Koriander abbrausen, trocken schütteln und grob hacken. In einer Schüssel Tabasco und Olivenöl mi-

schen. Den Joghurt glatt rühren und auf Teller verteilen, indem man ihn kreisförmig aufträgt und dabei die Mitte frei lässt. Die Zwiebel schälen und in dünne Ringe schneiden. 1 EL Sonnenblumenöl in einer großen Pfanne erhitzen, darin die Zwiebelringe 1 Min. andünsten. Zwiebel herausnehmen und beiseitestellen, die Pfanne auswischen.

Den Thunfisch in ca. 2 cm große Würfel schneiden, salzen und pfeffern. Das restliche Sonnenblumenöl (1 EL) in der Pfanne erhitzen. Darin die Thunfischwürfel pro Seite ca. 10 Sek. scharf anbraten (bei Bedarf in zwei Portionen, falls die Pfanne überladen ist). Am Ende des Bratens

Zwiebel und Peperoni in die Pfanne geben und unter den Thunfisch mischen. Pfanne vom Herd ziehen. Den Tabasco-Olivenöl-Mix in die Pfanne geben und Thunfisch, Peperoni und Zwiebel ganz kurz darin wenden, dann sofort auf dem Joghurt anrichten. Mit dem Koriander bestreuen und servieren.

Übrigens: Der Thunfisch ist dann am besten, wenn er nicht durchgebraten, sondern innen noch wirklich roh ist und diese kühle Frische behält. Mit dem Joghurt wirkt das dann wie eine luftige Zwischenmahlzeit, sagt Uri Buri selbst über diese Rezept.

Das Kochen sieht er als Endresultat der idealen Verwendung der Zutaten und des richtigen Umgangs mit ihnen. Und gerade bei Fisch sei das wichtiger als bei vielen anderen Produkten. Uri Buri führt sein Restaurant „Uri Buri“ und das kleine



Hotel „Efendi“ in der israelischen Stadt Akko.

Uri heißt mit Nachnamen eigentlich Jeremias; seinen Spitznamen Buri (hebräisch für Meeräsche) bekam er schon früh verpasst, weil er bereits als Jugendlicher lieber tauchen und fischen ging anstatt zur Schule.

Der Soundtrack

Aus gegebenem Anlass: Dalia Lavi mit „Oh, wann kommst du“, Doris Wegner

Das Rezept stammt aus dem Buch: Uri Buri Meine Küche. Graefe & Unzer, 288 Seiten, 29 Euro

Ungewissheit ist Gift für die Urlaubsplanung

Reisen Omikron und die Folgen. Ein Gespräch mit Florian Keller, Mitbegründer von Enchanting Travels.

Nachdem im südlichen Afrika die neue Corona-Variante Omikron entdeckt wurde, wurden Länder wie Südafrika, Namibia und Botswana als Virusvariantengebiete eingestuft. Einige Staaten haben den Flugverkehr ins südliche Afrika unterbrochen. Was das für die dortige Tourismusbranche und für Afrika-Veranstalter bedeutet, darüber habe ich mit Florian Keller vom Individualveranstalter Enchanting Travels gesprochen, der selbst in Nairobi lebt.

Herr Keller, inzwischen wurde die neue Corona-Mutante Omikron auch in Europa festgestellt. Das Virus reist um die Welt. Trotzdem wird vor allem vor Reisen ins südliche Afrika gewarnt. Südafrikas Präsident Cyril Ramaphosa kritisierte die Reisebeschränkung als Diskriminierung. Teilen Sie seine Meinung?

Florian Keller: Ich teile diese Meinung. Die Weltgesundheitsorganisation hat diese Reisebeschränkungen ebenfalls kritisiert und hervorgehoben, dass Reiseverbote, wie sie von zahlreichen Ländern verhängt wurden, die Ausbreitung der Omikron-Variante des Corona-Virus „nicht verhindern“ können. Zudem könnten sie sich negativ auf die künftige Bereitschaft der Staaten auswirken, die entscheidenden Gesundheitsdaten zu neu auftretenden Varianten zu übermitteln.

Welche Folgen befürchten Sie denn für den Kontinent, der ohnehin stark unter Corona leidet?

Florian Keller: Alle Länder im südlichen Afrika sind sehr stark vom internationalen Tourismus abhängig. Diese Einnahmequelle ist enorm wichtig für die Schaffung und Erhaltung von Hunderttausenden von Arbeitsplätzen. Viele sind in den letzten zwei Jahren verloren gegangen, da die internationalen Touristen aufgrund von Corona ausbleiben. Nun begann sich der Touris-

mus gerade zu erholen, und die ersten Gäste kamen wieder. Dies ist nun mit einem Schlag wieder vorbei – für viele Tourismus-Unternehmen, die sich durch die letzten beiden Jahre durchgekämpft haben, könnte sich dies verheerend auswirken, und damit auch auf die Menschen, die dadurch ihren Arbeitsplatz verlieren.

Vor allem der Safari-Tourismus spielt in Südafrika, Botswana, Namibia, auch in Kenia eine wichtige Rolle. Wie gefährlich ist es für die geschützten Tiere, wenn die Touristen ausbleiben?

Florian Keller: Buchstäblich lebensgefährlich. Die Existenz vieler Wildreservate hängt von den Einnahmen aus dem Tourismus ab. Nur so können sie es sich leisten, die Gehälter von Rangern und anderen Angestellten zu zahlen und damit sicherzustellen, dass die Tiere in den Reservaten vor Wilderern geschützt werden und dass der Lebensraum den Tieren vorbehalten bleibt. Darüber hinaus wird die Wilderei zu nehmen, wenn Menschen ihren Arbeitsplatz im Tourismus verlieren

und damit oft auch ihre Existenzgrundlage. Viel Wilderei resultiert ja aus Verzweiflung und Mangel an alternativen Einkommensquellen.

In Südafrika explodieren die Ansteckungszahlen vor allem bei jüngeren Leuten. Wissenschaftler glauben, dass sich die Mutante in Zusammenhang mit dem HIV-Virus entwickelt haben könnte, das in Afrika grassiert. Können Sie trotzdem Touristen guten Gewissens in die Länder schicken?

Florian Keller: Ich war bis letzte Woche selber in Südafrika und habe vor Ort erlebt, dass alle Hotels und andere Reiseanbieter sehr strikte Corona-Hygieneregeln befolgen. Ich habe mich zu jeder Zeit sicher gefühlt in Südafrika und wir haben das gleiche Feedback von allen unseren Gästen erhalten.

Was raten Sie unternehmungslustigen Touristen, die trotz Corona nicht auf Reisen nach Afrika verzichten wollen?

Florian Keller: Das östliche Afrika ist bisher von keinen Reiserestriktionen betroffen, die Inzidenzrate beispielsweise in Kenia, wo ich lebe, ist

sehr niedrig, und das Land verfolgt eine transparente Corona-Politik. Daher ist derzeit aus meiner Sicht eine fantastische Zeit für eine Reise. Und wer jetzt reist, leistet einen Beitrag für die Wirtschaft des Landes und damit auch für die Menschen.

Wie können Sie sicher sein, dass die Devisen auch bei den Menschen ankommen und nicht in zweifelhaften Kanälen versickern oder von Hotelkonzernen abgesaugt werden?

Florian Keller: Diese Frage stellt sich aus meiner Sicht durchaus bei Entwicklungshilfeprojekten und Spendenaktionen, jedoch deutlich weniger im Tourismus. Denn hier werden klar definierte Leistungen von meist lokalen Dienstleistern erbracht, durch die Arbeitsplätze vor Ort geschaffen werden. Dies beinhaltet Hotels, Transportunternehmen, Fluglinien, Reiseführer, Anbieter von Aktivitäten usw. So kommen durch die Reisen unserer Gäste nach Afrika pro Jahr mehr als eine halbe Million Euro an Parkgebühren zusammen. Dieser Betrag deckt die Gehälter von 200 Parkrangern ab, die wiederum den Schutz gefährde-

ter Wildtiere in fragilen Lebensräumen gewährleisten.

Wie schätzen Sie die Ansteckungsgefahr speziell in Südafrika ein?

Florian Keller: Insgesamt gering. Auf Safaris ist Social Distancing einfach. Alle Lodges haben eigene Hygiene-Maßnahmen und Abstandsregeln. Oft ist man mit dem Guide allein unterwegs, auch bei der Begegnung mit Wildtieren. Das ist ein Luxus, den man in normalen Zeiten teuer bezahlen müsste. Jetzt könnte man Afrika erleben, wie man es vielleicht vor 30 oder gar 50 Jahren erlebt hat – und wahrscheinlich nie wieder.

Haben Sie Sorge, dass die Ausbreitung von Omikron den Tourismus weltweit wieder ausbremsen könnte?

Florian Keller: Die Sorge ist auf jeden Fall da. Wie es weitergeht, wird von den Erkenntnissen abhängen, die die Wissenschaft in den kommenden Wochen über die Omikron-Variante gewinnen wird und von den Reaktionen der Regierungen darauf. Fest steht aber jetzt schon, dass uns im südlichen Afrika die Weihnachtszeit und damit eine Hochreisezeit kurzfristig wegbricht – nach einer langen Flaute. Was langfristig passiert, das weiß derzeit niemand. Eines ist jedenfalls sicher: Die Ungewissheit ist Gift für jede Urlaubsplanung.

Wie wollen Sie die Menschen wieder zum Reisen bringen?

Florian Keller: Wichtig sind Flexibilität und eine offene Kommunikation. Grundsätzlich kann ich einfach nur jedem und jeder empfehlen, jetzt zu reisen. Das Preis-Leistungs-Verhältnis ist gut wie selten. Und nicht selten hat man im Reiseland sogar mehr Sicherheit als zu Hause. Selbst die Flugzeuge sind oft leer, und sonst überlaufene Ziele erlebt man jetzt ohne Touristenmassen.



Touristenqelder erhalten die Wildreservate in Südafrika und damit auch die Lebensgrundlagen der Tiere.

Foto: Lilo Solcher

Interview: Lilo Solcher